

Gabriele Richardt

Fausts Weg zur
Transzendenz oder
Das Schicksal der Mütter

Geschlecht und Bewegung
in Goethes „Faust“



Diplomica Verlag

Richardt, Gabriele: Fausts Weg zur Transzendenz oder Das Schicksal der Mütter: Geschlecht und Bewegung in Goethes „Faust“. Hamburg, Diplomica Verlag GmbH 2015

Buch-ISBN: 978-3-95934-716-7

PDF-eBook-ISBN: 978-3-95934-216-2

Druck/Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2015

Printed in Germany

Die Männer wissen viel von der Welt und wenig von sich selbst. Sie spinnen ganze Netzwerke zwischen den unterschiedlichsten Dingen, und manchmal merken sie gar nicht, daß ihr Wissen auch nur eine Art ist, sich über Wasser zu halten. [...] Wenn sie mir ihre Geschichte erzählt hatten, erzählte ich ihnen etwas über sie selbst, meist über ihre geheimen Sünden, um danach milder über sie zu urteilen, als sie es selbst je könnten. Ich will ein gutes Wort für die Männer einlegen. Jemand muß einem ja verzeihen, daß man bei all den Versuchen, das Richtige zu tun, fortwährend Fehler macht und Patzer. Dieser Jemand kann nur eine Frau sein. Wer würde nicht von einer Frau Vergebung erwarten?

Connie Palmen „Die Gesetze“

I Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Neuplatonismus und Erotisierung der christlichen Gottesliebe: Die Szene „Bergschluchten“	10
2.1 Origenes und die „Apokatastasis panton“	11
2.2 Neuplatonische Leitmotive	14
2.3 Die Dichtung des Jesuiten Jacob Balde.....	20
3. Goethe bewegt	25
3.1 Polarität, Steigerung und Spirale.....	25
3.2 Die Elegie „Amyntas“: Metaphorik des Umschlingens.....	31
3.3 „Über die Spiral-Tendenz der Vegetation“	33
4. Faust und Margarete	39
4.1 Männlicher Eros	39
4.2 Liebe und Verlangen	41
4.3 Psycheproduktion	45
4.3.1 Kindsmord.....	45
4.3.2 Wahnsinn.....	47
4.4 Äußere und Innere Bewegungen	49
5. Schöpfung und Zerstörung	52
5.1 Helena.....	52
5.2 Die Dekonstruktion der Kunst-Frau	53
5.3 Der künstlerische Schöpfungsprozess	56
5.4 Die Mütter	57
6. Bewegungen der Lust	63
7. Kreisbewegungen	67
7.1 Metamorphosen?	67
7.2 „Klassische Walpurgisnacht“ und Himmelsspirale.....	69
8. Schluss	77
II Siglenverzeichnis	81
III Abbildungsnachweis	81
IV Literaturverzeichnis	83

1. Einleitung

Erst die Bewegung lässt uns Raum und Zeit begreifen. So soll die Menschheit das Verständnis der Gravitation einem zum richtigen Zeitpunkt herabgefallenen Apfel verdanken. Trotzdem wurde und wird gerade dem Unbewegten das Sein überhaupt zugesprochen. Wenn Hartmut Böhme diesen Umstand als „eines der größten Verhängnisse der abendländischen Metaphysik seit Parmenides“¹ bezeichnet, dann deshalb, weil Bewegung die eigentliche Kategorie ist, die Raum und Zeit konstituiert.² Wieso also sollte Bewegung nicht auch bei der Betrachtung von Literatur als Bezugsgröße dienen?

Insbesondere für den Klassiker „Faust“ ist es naheliegend, ihn aus einer Perspektive zu betrachten, die Bewegung – als Eigenbewegung, Bewegtwerden und Wahrnehmung von Bewegung – in den Fokus rückt. Aus seinem unbedingten Erkenntnisgewinn erwächst das absolute Verbot des Stillstands – wenn Faust verweilt und genießt, verliert er seine Wette. Ständige Bewegung wird somit zur Voraussetzung alles Folgenden. Wenn der Chorus mysticus schließlich die letzten Verse spricht, erklärt er eine Aufwärtsbewegung zur Gesetzmäßigkeit. „Hinan“ ist dann auch das letzte Wort des Dramas – nicht das Oben, sondern die Aufwärtsbewegung ist entscheidend. Verblüffend aber ist die Kopplung dieses Gesetzes mit dem „Ewig-Weiblichen“ – eine Verknüpfung von Geschlecht und Bewegung ist offensichtlich intendiert.

Verstärkt wird die Bedeutung des Geschlechts und damit das Nachdenken über die Geschlechterdifferenz³ mit den weiblichen Erscheinungen im Himmel. Die viel zitierten empörenden Worte Wolfgang Menzels geben einen Eindruck davon, wie die zeitgenössische Leserschaft auf diesen Schluss reagierte.⁴ Da der Zusammenhang von Bewegung und Geschlecht an dieser Stelle offen zutage tritt und den Anstoß für diese Studie lieferte, steht ihre Analyse am Anfang. Hierzu werden Thesen von Arthur Henkel, Jochen Schmidt und Dieter Breuer diskutiert, da sie wichtig für ein grundlegendes Verständnis der Szene sind. Obwohl die Goethe-Forschung sehr überzeugend mögliche Vorlagen für die Anlage der „Bergschluchten“

¹ Hartmut Böhme: *Raum – Bewegung – Grenzzustände der Sinne*, in: *Möglichkeitsräume. Zur Performativität von sensorischer Wahrnehmung*, hg. v. Christina Lechtermann, Kirsten Wagner, Horst Wenzel, Bd. 10, Berlin 2007, S. 53–72, http://www.culture.hu-berlin.de/hb/files/HB_Grenzzustaende.pdf, S. 57.

² Vgl. ebd.

³ Geschlecht ist hier nicht als empirische biologische Größe zu verstehen, sondern als performativ erzeugte Konstruktion. Weiblichkeit und Männlichkeit sind zu einem bestimmten Zeitpunkt geltenden Diskursbestimmungen geschlechtlicher Theorie und Praxis ausgesetzt und wirken an der Herstellung des Diskurses zugleich mit. Eruiert wird, wie diese Geschlechterverhältnisse dargestellt werden.

⁴ „Wo bleibt Gott? Ist denn kein Mann mehr im Himmel?“ Wolfgang Menzel: *Literatur-Blatt*, in: *Morgenblatt für gebildete Stände*. Wolfgang Menzel 27, 1833, 48, S. 189–193, S. 192. Allerdings waren nicht nur die weiblichen Erscheinungen, sondern schon Fausts Erlösung das Problem. In allen historischen Überlieferungen wurde der Teufelsbündner zur Hölle geschickt. Vgl. Jochen Schmidt: *Goethes Faust. Erster und Zweiter Teil. Grundlagen – Werk – Wirkung*, München 1999, S. 33.

aufzeigen konnte, bleiben noch offene Fragen. Um mögliche Antworten zu finden, liegt es nahe, den Blick von hier aus zurück zum Gesamttext zu werfen. Insofern entspricht die Vorgehensweise Goethes Bemerkung, dass man „das Leben aus dem Tode betrachten [solle] und zwar nicht von der Nachtseite, sondern von der ewigen Tagseite her, wo der Tod immer vom Leben verschlungen wird.“⁵

Das Vergehen ist für Goethe nämlich immer auch ein neues Werden, was sich in seiner Präferenz der Spiralbewegung zeigt, die im dritten Kapitel thematisiert wird. Goethe war sich über den Stellenwert der Bewegung im Klaren, verwies er doch darauf, dass in der Natur immer alles in Bewegung sei. Das Bleibende war für ihn nur eine ideale und keine reale Grundform.⁶ Dieter Borchmeyer hat im Goethe-Jahrbuch 2012 noch einmal darauf aufmerksam gemacht. Die Recherche zur Spiralbewegung ergab den nahen Bezug zu Goethes naturphilosophischen Schriften. Goethe verbindet Poetisches mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und Vorstellungen. Dabei verweist eines auf das andere und die Gesetzmäßigkeiten der Natur werden zu poetologischen Strukturen.⁷ Dieser Zusammenhang wird erneut offengelegt. Robert Ulshöfer zeigt die Verbindungen zwischen Goethes naturwissenschaftlicher Schrift „Über die Spiral-Tendenz der Vegetation“ und Fausts Erlösung auf.⁸ Während Ulshöfer den Zusammenhang an der Struktur des fünften Aktes festmacht, wird die These im Rahmen dieses Buches an den im Dezember 1830 verfassten Textteilen überprüft (siehe Kapitel 7.2). Über die Schrift zu den Spiraltendenzen bietet sich die Möglichkeit, eine Alternative zur bloßen Dichotomie der Geschlechterverhältnisse zu denken. Da Goethe zeitlebens an „Faust“ arbeitete, bleibt natürlich die Frage, wie sich diese Verbindungen im gesamten Drama herstellen und entwickeln, wann sie einsetzen und wo sich Brüche ergeben.

Im vierten Kapitel wird vor diesem Hintergrund auch die Beziehung zwischen Faust und Margarete untersucht. Aus der Analyse ihrer körperlichen und geistigen Bewegungen ergibt sich die Frage, ob sie einander in einem hierarchischen oder polaren Verhältnis zugeordnet sind. Da Gretchens Schicksal repräsentativ für ein kollektives Problem ist (Kindsmord als Folge von bürgerlichen Zwängen, Stigmata etc.), wird auch diese Thematik tangiert. Weil äußerliche, reglementierende Einflüsse grundsätzlich stark sind, ist ihr Einfluss auf Margaretes individuelle Konstitution und Identitätsfindung wichtig. Zudem sind Bewegungen des

⁵ WA IV 41, S. 173. Goethe schrieb dies dem Botaniker Christian Gottfried Nees von Esenbeck am 27. September 1826.

⁶ Vgl. Ewald Augustus Boucke: *Goethes Weltanschauung auf historischer Grundlage. Ein Beitrag zur Geschichte der dynamischen Denkrichtung und Gegensatzlehre*, Stuttgart 1907, S. 202f.

⁷ Vgl. *Goethe-Handbuch*. In 4 Bänden, hg. v. Bernd Witte, Theo Buck, Hans-Dietrich Dahnke et al., Stuttgart, Weimar 1996–1998, Bd. 1, S. 442.

⁸ Vgl. Robert Ulshöfer: *Die Literatur des 18. Jahrhunderts und der Romantik in neuer Sicht. Der Anstoss der Naturwissenschaften des 17./18. Jahrhunderts zur Entstehung der Literatur der Moderne und zum Entwurf eines Weltfriedensplans*, Würzburg 2010, S. 113.

Begehrens wichtig, insbesondere die, welche sich zwischen Faust und Margarete ermitteln lassen, aber auch solche, die sich als Bewegungen des männlichen Eros manifestiert haben. Deshalb wird dieser Punkt im vierten Kapitel schon aufgegriffen, aber erst im sechsten Kapitel vollständig dargelegt.

Dazwischen stehen Bewegungen, die sich in Schöpfung und Zerstörung zeigen. Als Kunstfigur steht Helena am Beginn dieser Thematik. Sie kann weitere Hinweise zur Darstellung von Weiblichkeit geben. Zur Offenlegung und Dekonstruktion des künstlerischen Schöpfungsprozesses wird Nanette Rissler-Pipkas Untersuchung „Das Frauenopfer in der Kunst und seine Dekonstruktion“ herangezogen. Außerdem ist die Figuration der Mütter höchst interessant, offenbart sie doch als männliche Projektion Einblicke in die Darstellung der männlichen Psyche. Tiefgründige Zusammenhänge diesbezüglich erörtert Toni Tholen. Überdies konnte die feministische Literaturwissenschaft die Fixierung von Weiblichkeit in Bildern aufdecken, was sich vor allem für literarische Texte seit 1800 nachweisen lässt.⁹ Da Bilder Unbeweglichkeit par excellence sind, stellt sich die Frage, ob das Weibliche für Faust nicht a priori bedrohlich erscheint.

Während der Bearbeitung des Themas hat sich gezeigt, dass für diesen Text der Blick auf die Androgynie bei Betrachtungen zur Geschlechterdifferenz unerlässlich ist. Die bereits erwähnten Lustbewegungen werden, auf die Zweigeschlechtlichkeit Bezug nehmend, im sechsten Kapitel erschlossen. Das siebte Kapitel schließt an Ergebnisse und offenen Fragen des zweiten Kapitels an und betrachtet die Szene „Bergschluchten“ mit den gesammelten Erkenntnissen unter einem neuen Deutungsansatz.

⁹ Vgl. Franziska Schössler: *Einführung in die Gender Studies*, Berlin 2008, S. 64–67.

2. Neuplatonismus und Erotisierung der christlichen Gottesliebe: Die Szene „Bergschluchten“

Im Prolog sprechen Gott und Mephisto über Faust; nur ist sich Mephisto nicht bewusst, dass er selbst am göttlichen Plan mitwirkt. Nicht das Böse, sondern die „unbedingte Ruh“ vertreiben den Menschen vom Göttlichen. Und so kann selbst der Teufel, der eben als solcher auch ein Ziel verfolgt und deshalb tätig ist, am Werdenden mitwirken:

Du darfst auch da nur frei erscheinen
Ich habe Deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern die verneinen
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen. (V. 336–343)¹⁰

Die „Klarheit“ (V. 309), in die der Herr Faust bald führen will, bezieht sich auf die Zeit nach dem Tod – doch eben dieser Umstand wird von Mephisto nicht wahrgenommen.¹¹ Der Unterschied zu den „echten Göttersöhne[n]“ (V. 344) besteht darin, dass diese sich am Lebendigen erfreuen können und sie das Werdende mit Liebe umfassen kann (siehe V. 345–347). Das Genießenkönnen gehört im Überirdischen anscheinend zum Schaffen dazu.

Faust zeichnet sich gerade dadurch aus, dass er nicht genießen kann, aber fortwährend schafft und tätig ist. Mit seinem rastlosen Streben nach Erkenntnis stürzt er Margarete ins Unglück und verschuldet den Tod vieler Menschen. Er verhält sich egoistisch und rücksichtslos und wird trotzdem erlöst. Seine Erlösung rechtfertigt jedes Handeln, das aufgrund eines „strebenden Bemühens“ geschieht (also z.B. zugunsten der Wissenschaft). Gesetzen und gesellschaftlichen Übereinkünften darf es dabei durchaus widersprechen. Damit aber weist der Mensch jedwede Verantwortung von sich. Welche fatalen Folgen das hat, wird im „Faust“ vorgeführt; allerdings sind es immer die anderen, die unter Fausts Erkenntnisdrang zu leiden haben. Dass dieser Schluss bei Goethes Zeitgenossen Empörung hervorgerufen hat und früh eine rastlose Suche nach einem dahinter stehenden, erklärenden Weltbild begonnen hat, ist also nur allzu verständlich. Unumgänglich bei der Beantwortung der Frage, weshalb das Drama so endet und Faust erlöst werden kann, ist die Betrachtung der „Apokatastasis panton“ – Origenes Lehre von der „Wiederbringung Aller“ durch die ewige, die Welt regierende Liebe.

¹⁰ Ich zitiere diese und alle übrigen Stellen aus „Faust“ aus der Weimarer Ausgabe: Goethes Werke, hg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen, Abt. I–IV, 133 Bde. (in 143), Weimar 1887–1919 [Weimarer Ausgabe]. Fotomechanischer Nachdruck München 1987, Abt. I Bd. 14 (Faust I) und Bd. 15.1 (Faust II), [zit. WA].

¹¹ Vgl. Richard Fester: *Eros in Goethes Faust*, in: Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: Philosophisch-historische Abteilung, Heft 8, München 1933, S. 74.

2.1 Origenes und die „Apokatastasis panton“

Goethe hat sich während seiner Straßburger Studienzeit 1770/71 mit den von Jacobus Ayrer bearbeiteten mittelalterlichen Belial-Prozessen beschäftigt. Ihm lag dazu eine in Hanau gedruckte Variante von Melchior Goldast aus dem Jahr 1611 vor. Darin wird beschrieben, wie Luzifer sich bei Christus über die Einnahme der Hölle und über die Erlösung der Seelen beschwert. Der Sachverhalt wird in einem ordentlichen Gerichtsprozess verhandelt. Goethes Lektüre-Notizen verzeichnen dazu die Anmerkung: „recus. [atio?] in Process. Juris Jocosario; Hanoviae 1611“¹². Folglich bestand bereits 1770 die Idee einer Hochgerichtsszene, in der Mephistos Forderung nach der Seele Fausts abgelehnt wird und Faust von Christus erlöst wird.¹³

Vor diesem Hintergrund stellt sich natürlich die Frage, weshalb Goethe letztlich Christus als Richter tilgte und welche theologischen Grundlagen die ursprünglich soteriologisch angelegte Szene ersetzt haben könnten. Arthur Henkel kann diese Frage mit Origenes' Lehre von der „Wiederbringung aller Dinge“ beantworten bzw. mit Goethes mittelbarer Kenntnis derselben durch Gottfried Arnolds 1699 erschienene „Unpartheyische Kirchen- und Ketzerhistorie“.¹⁴ Origenes war ein alexandrinischer Kirchenlehrer im 3. Jahrhundert nach Christus. Arnold verstand dessen Lehre als ein Bekenntnis zur endzeitlichen Aufhebung alles Bösen durch die universale göttliche Liebe.¹⁵ Goethe las es in Straßburg und erinnert sich im achten Buch von „Dichtung und Wahrheit“ daran, welche Bedeutung und welchen Einfluss er dieser Lektüre zuschrieb.¹⁶

Rolf Christian Zimmermann zweifelt diesen Interpretationsversuch Henkels und eine unkritische Aufnahme desselben in einem recht polemischen Aufsatz an. Er hinterfragt die Eignung des Ansatzes, indem er Henkels Verständnis von der „Wiederbringung“ mit der Verwendung des Begriffs bei Origenes vergleicht. Da Zimmermann zugleich zeigen kann, dass Goethe mit dieser Lehre nicht ausschließlich über Arnold vertraut war, ist die Vorgehensweise durchaus fundiert. Denn der Ursprung der „Apokatastasis panton“ findet sich, so Zimmermann, im „systema emanativum“ der alexandrinischen Philosophiegeschichte. Neben dem frühen Christentum ist dies der zweite Teil der geistigen Welten, die sich in Origenes

¹² Arthur Henkel: *Das Ärgernis Faust*, in: Arthur Henkel: *Goethe-Erfahrungen. Studien und Vorträge*, Stuttgart 1982, S. 163–179, S. 167 [Hinzufügung: A. H.].

¹³ Vgl. ebd. S. 163–167.

¹⁴ Vgl. ebd. S. 169.

¹⁵ Vgl. ebd. S. 170.

¹⁶ Vgl. Goethe, *Dichtung und Wahrheit*, 8. Buch, HA Bd. 9, S. 350.